

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 35

**Artikel:** "Die Weisheit der Kinderstube"

**Autor:** Franke, Ilse

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-645940>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Hühnerzucht und Eiergewinnung, bei der schicken Ausstellung der abstinenteren Frauen für alkoholfreie Obstverwertung, spüren wir wieder fraulichen Arbeitsgeist, ihr eigenstes Arbeitsgebiet der Frau. Da erkennen wir wieder, was Frauenfleisch und geschickte Frauenhände zustande bringen können. Und hier haben wir auch, wie selten auf einem Arbeitsgebiet, das Empfinden, daß die Frau in der Landwirtschaft, wo sich ihr so unendlich oft die Gelegenheit zu sorgendem, begendem und pflegendem Tun bietet, das beglückendste Arbeitsfeld findet.

Freilich, nicht alle Naturen passen für den Land- und Gartenbauberuf, der hohe körperliche Anforderungen stellt. Wenn das robuste Landmädchen die Verbundenheit mit Mutter Erde, mit Sonne und Regen als Glück empfindet, so mag eine sinnige Natur mit beglückenden Gefühlen sich über Strick- oder Brodiermustern eigener Erfindung und Empfindung beugen und ihren Tag mit stiller Genugtuung ausfüllen. Da hat die „Saffa“ entschieden wieder eine wichtige Aufgabe vor sich: sie zeigt jedem Mädchen, welchen Weg es gehen und zu welchem hohen Ziele es kommen kann, wenn es dem Zuge seiner Begabung folgt und nicht einem Berufe nachjagt, der gerade in der Mode ist. Nützliche Winke geben da Zahlen wie die: Lohnsumme einer Hausbeamtin in 10 Jahren (eingerechnet Kost und Logis) = Fr. 21,400.—, einer Badentochter = Fr. 20,760.— und einer Baumwollweberin = Fr. 17,860.—.

Aber auch den erwachsenen Frauen wird die „Saffa“ manch ein Lächeln aufstellen. Man weiß, wie schwer zum Beispiel die Bauernfrau unter der Last ihres Alltags seufzt. Da kommt nun so eine Bäuerin aus dem Gohlgraben in die Halle der Industrie und schaut der geschickten Holzschuhmacherin von Lenzwil zu, wie sie die Schäfte näht, Stück um Stück, immer die gleiche Arbeit, Tag für Tag, ohne Unterbrechung, ohne Abwechslung. Und dann sagt man ihr, daß hunderttausend Schweizerfrauen ähnlich eingespant sind in das Fabrikloch und daß die wenigsten so helle und saubere Arbeitsstätten haben, wie die „Saffa“ sie vortäuscht. Und nun geht sie hinauf ins Bauernhaus und in das Bauern-Speicherlein und fühlt da wieder Heimatluft, und ein unendlich beglückendes Gefühl erfüllt sie angesichts dieser heimeligen Stuben, dieser vollen Getreide- und Schnitzkästen, dieser Tröge voll Bettzeug und Wäsche aus währhaftester Leinwand, dieser Hammeln und Rüppeli. Sie denkt an den eigenen, wenn auch mageren Speicher daheim und vergleicht ihn mit den kleinen Vorratschränken in der Stadtwohnung. Und mit der Gewissheit, doch das bessere Los gezogen zu haben, fährt sie wieder heim in ihren Gohlgraben. Die bäuerlichen Besucher werden ganz besonders viel Freude erleben an der „Saffa“.

Wenn wir Arbeitsgebiete erwähnten, wo die Frauen ihre ureigensten Begabungen ausleben können, so finden wir in den Gruppen Gesundheitspflege und Soziale Arbeit, im Säuglingsheim, im Riedergarten-Pavillon, in den Chalets der Freundinnen junger Mädchen und der katholischen Frauen eine ganze Menge weiterer Beispiele. Wir können hier nicht Einzelheiten nennen und müssen uns gesonderte Besprechungen vorbehalten.

Ein Wort noch über die Ausstellungstechnik. Die Frauen haben sich redlich bemüht, den neueren Anforderungen an eine Ausstellung gerecht zu werden und die Erfahrungen zu verwerten, die man von der Binnenschiffahrtsausstellung in Basel, der Gesolei und der Pressa heimbringen konnte. Die langen Texte und zahlreichen Tabellen sind mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Der Sinn der Sache soll aus bildlichen und plastischen Darstellungen herauspringen. Das war nicht überall leicht durchzuführen, da viel Gedankliches gesagt sein wollte, das in plastischen Darstellungen seinen besten Sinn verliert. Vielerorts spürt man einen bedenklichen Mangel an finanziellen Mitteln zu

künstlerischer Durcharbeitung der Ausstellungsgruppen heraus. Anderswo standen die Summen aus weitherzigen Propagandabudgets zur Verfügung (Elektrizität, Industrie, Schweizerbauernverband), und hier konnte großzügig und mit künstlerischer Mitarbeit das gewünschte Propagandziel verfolgt werden.

Die Verpflegungs- und Verwaltungseinrichtungen an der „Saffa“ sind ein Kapitel für sich und ein erfreuliches; ebenso die Unterhaltung, deren Programme eine ganze Broschüre füllen. Wir werden an anderer Stelle hierüber Angaben und Hinweise bringen.

Unser „Rundgang“ mußte bei dem beschränkten Raum, der uns zur Verfügung steht, notwendigerweise lückenhaft ausfallen. Wir haben bei aller Eile die reichen Gartenanlagen mit ihrem edlen plastischen Schmuck nicht übersehen. Wir müssen erneut unser Wohlgefallen an der Architektur der Hallen mit den wohlstuenden Farben bezeugen. Die ganze kleine Ausstellungsstadt ist so gestaltet, daß man der Aufforderung zum Wiederkommen unmöglich widerstehen kann. Unsere Leser mögen das Kunststück versuchen, das wir hier nicht zustande gebracht haben: auf einem ersten Rundgang einen Eindruck mit heimzubringen, der nicht dringend nach Erweiterung und Vertiefung ruft. Sie werden gerne mit uns konstatieren, daß dies unmöglich ist und sofort eine Dauerkarte bestellen, um ungehemmt dem Zuge ihres Herzens nachgeben zu können.

H. B.

### Herbstahnung.

Eh noch in Busch und Wald die Pracht  
Der Farben herbstlich zündet,  
Ist in der Erde Schoß erwacht  
Wohl über Nacht  
Die Blume zart,  
Gar eign'ner Art,  
Die uns den Herbst nun kündet.  
Vorbei ist bald die Sommerfreud',  
Die schöne Zeit der Rose.  
Schon klingt auf Triften das Geläut  
Als Mahnung heut':  
All' Ding hat Zeit.  
Vor Winterleid  
Blüht noch die Herbstzeitlose.  
Was ihm der Sommer aufgespart,  
Das lädt der Herbst verglühen.  
Der Vogel Zug hat sich geschart  
Zur weiten Fahrt.  
Still wird es bald  
In Feld und Wald,  
Wenn Herbstzeitlosen blühen.  
Aus einem Hirtenfeuer steigt  
Empor ein zarter Schleier.  
Kein Wölklein. — Geigt  
Der Himmel? — Neigt  
Sich irgendwo  
Die heil'ge Loh'? —  
Und drüben kreist der Geier.

Hans Peter Jöhner.

### „Die Weisheit der Kinderstube“.

Von Ilse Franke.

I. Unser Säuglingsheim.  
In unserem „Säuglingsheim“ — wie die Patentante Trude es nennt — ist großer Betrieb.

Im Esszimmer, das wegen seines braven, grünen Kachelofens zum molligen Allerweltsraum geworden ist, läßt Frohmut, das Siebenwochenkind, die leisende, unverächmte Peterstimme erschallen, mit der die jüngsten Erdنبürger ihre

Rechte an die Mutterbrust unzweideutig und energisch geltend zu machen pflegen.

Frohmut ist ein gieriges Wölklein oder eigentlich Füchslein, denn sie ist rotblond, und in der Sonne schimmert ihr kräftig gebauter, runder Schädel ganz golden.

Ihre Magenruhe geht in der Regel eine gute Stunde vor. Wenigstens findet sie die vorgeschriebenen Pausen zwischen ihren fünf Tageschöpplein zu lang, denn sie hat die Absicht, sich vermittelst wahrhafter Muttermilch und prächtiger Nestlemilch zu einem vollkommenen Posaunenengel heranzubilden. Schon jetzt kann sie die Konkurrenz mit den quabbeligen Barockengelein in der St. Michaeliskirche in unserem grünen, wunderstillen Kirchenwinkel erfolgreich aufnehmen. Ihr vielbewundertes Geburtsgewicht von 8 Pfund und ihre angeborenen Spedfalten haben ihren Ehrgeiz geweckt. —

Aus ihren glasblanken, hellwachen Unschuldsaugen, die das tiefe Dunkelblau eines Sommernachtshimmels spiegeln, blitzt eine flare, frohe Kraft und eine fromme, ruhevolle Lebensganzheit, die wie ein Abglanz vom verlorenen Paradies zu andächtiger Freude stimmt.... Frohmut! Vater und Mutter haben dir deinen Namen als goldenen Wunsch und Segen ins Herz geschrieben. Wohl hat er einiges Kopfschütteln erregt wegen seiner Fremdheit, die doch so lieb und vertraut klingt, daß jedes Kind den lichten Sinn versteht. Laß deine liebe, kleine Knospenseele nach deinem Namen geformt werden! Gott schenke dir ein starkes und frohes, ein sonniges Herz, wie die arme, lieblose Welt es so bitter nötig hat. Denn nicht nur für dich selbst sollst du da sein, sondern um der dienenden und helfenden Liebe willen, die das Leben erst des Lebens wert macht....

## II. Willi in der Schule.

Der kleine Willibub hat den Ernst des Lebens zu spüren bekommen. Er ist heut zum erstenmal in der Schule gewesen. Mit seinem sechsfellbezogenen Ranzen ist er klappernd und wichtig heimgekehrt und hat viel, viel zu erzählen von dem großen neuen Erleben. Die Mutter fragt ihn nach allem, nach dem Herrn Lehrer, den Mitschülern und ob er schon einen Kameraden gefunden habe. Willi erzählt eifrig:

„Weißt Mutter, vor mir in der Bank, da sitzt was. Ich kann's nicht ausnehmen, ob's ein Bub oder ein Mädel ist. Wir sind ja doch lauter Buben. Aber dies hat Loden und eine Kittel, und der Herr Lehrer sagt zu ihm „Frau Müller Nathl“. Ich möchte doch zu gern wissen, was das ist.“ —

Späterklärte es sich auf, daß das rätselhafte Wesen Braumüller Karl hieß.

\*

In den ersten Tagen seines Schuldaseins ging Willi morgens gern in die Schule, in das alte, graue Gebäude in dem kleinen Donauort. Dann aber verlor das neue, strenge Leben viel von seinem Reiz für den kleinen ABC-Schützen. Am dritten Tage rutscht er wieder unruhig auf seiner Bank hin und her und sinnt, wie er dem unerfreulichen Zustande entschlüpfen könnte. Da hebt sein Nachbar die Hand und fragt:

„Darf ich hinausgehen?“

Der Lehrer nicht zustimmend. Er ist also doch nicht so streng, wie er aussieht. Rühn hebt auch Willi die Hand.

„Bitte, darf ich hinausgehen?“

Der Herr Lehrer erlaubt es.

Willi steht auf, läuft nach Hause und fällt freudestrahlend der Mutter um den Hals.

„Ist denn die Schule schon aus?“ fragt sie erstaunt.

„Nein, Mutter, noch lange nicht! Aber es war so langweilig. Da ha' ich gefragt, ob ich hinausgehen darf. Und da hat der Lehrer ja gesagt. Und da bin ich nun, Mutter. Zu Hause ist's doch tausendmal schöner als in der Schule!“

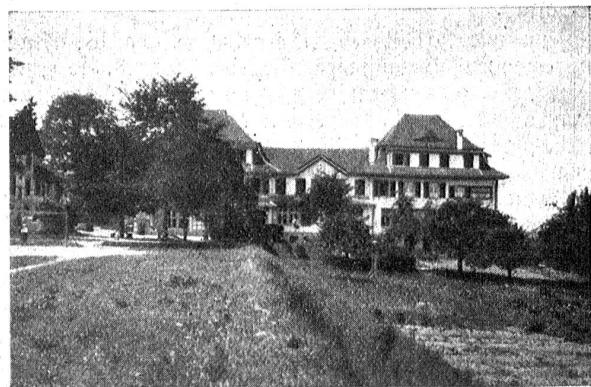
In dieser Art plaudert Ilse Franke in ihrem reizenden Büchlein\*) „Die Weisheit der Kinderstube, Geheimtes und Ungereimtes aus Kindermund, erlauscht und erlebt von einer Mutter.“ über ihre und anderer Leute Kinder. Sie will mit ihrer Sammlung von Kinderaussprüchen und Beobachtungen aus der Kinderwelt einen Beitrag leisten zu den vielen Aufzeichnungen über das, was Kinder denken, fühlen, reden, handeln, spielen, und wie das kleine Seelchen sich an die große, unbekannte Welt anzupassen sucht. Sie formuliert diese Beiträge alle so poetisch frisch und reizvoll, daß ihr Büchlein sich wie eine Delikatesse für literarische Feinschmecker liest. Insbesondere dürften Mütter, denen das Glück intelligenter Kinder beschieden ist und die dieses Glück auch zu schätzen wissen, an dem Büchlein ihre helle Freude haben. Es sei unsern Leserinnen warm empfohlen.

\*) Verlag Georg Müller, München.

## Historisches über das Erziehungsinstitut „Grünau“ in Wabern.

Es ist merkwürdig, wie wenige alte Nachrichten über die Besitzverhältnisse in Wabern erhalten sind, und doch ist der Ort sehr alt, da man den Namen schon vom römischen Fabaria = Bohnenpflanzung hat herleiten wollen. Diese Etymologie ist freilich bestritten, aber der römische Ursprung doch nicht geleugnet.

Über das Gut „Grünau“ geht anscheinend die früheste Nachricht nicht über das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Vor 1787 war Franz Ludwig Steiger, Landvogt von Bonmont in den Jahren 1779—85, Eigentümer des Gutes, das ein Wohnhaus mit angebauter Scheune, ein Ofenhaus und 22 Jucharten Matt- und Ackerland an Umschwung und vom Bächtelenfeld 10 Jucharten umfaßte. Im genannten Jahre erwarb das Gut der Berner Banquier Joh. Samuel Gunot, Vorgesetzter der französischen Kolonie in Bern, wo bei der Tochtermann Gottlieb Haag offenbar als Strohmann Miterwerber war. Gunot veräußerte sein Besitztum 8 Jahre später an Dr. jur. und Fürsprech Friedrich Lüthard, der sich während der Helvetik als kluger Staatsmann bewährte, aber nach 1813 ganz zurücktrat. Er verschönerte den Garten durch die Anlage von zwei Kabinetten und eines Springbrunnens, wozu noch ein Wohnhaus kam. Nach seinem Tode ging das Gut 1824 an Herrn Ludwig Almadäus von Füscher von Oberried, allié von Graffenried, über, der seinerseits ein neues herrschaftliches Wohnhaus mit Galerie und



Institut Grünau bei Wabern. — Das neue Schulgebäude.

Beristil errichtete und Gartenkabinette und Treibhaus anschloß. Ein neuer Eigentümer trat 1840 mit Louis Henri Théodore Tronchin von Genf auf, von dem Rudolf Walther uns folgendes berichtet: Il s'est amouraché d'une lessiveuse qui a eu deux enfants d'un autre individu, mais